

Besuch bei Ester Boserup oder ein furchtloser Blick auf die Welt

Autor(en): **Mathieu, Jon**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire**

Band (Jahr): **1 (1994)**

Heft 1

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1696>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

BESUCH BEI ESTER BOSERUP ODER EIN FURCHTLOSER BLICK AUF DIE WELT

JON MATHIEU

Nevedone ist eine Fraktion von Brissago. Der Besucher, der an diesem Oktobermorgen 1992 über die Piazza des Dörfchens schreitet und in eine enge Gasse einbiegt, ist unsicher. Hat er sich genügend vorbereitet auf sein Vorhaben nahe den Grenzen? Wo genau wohnt *la Signora Boserup*? Die Frau in der Gasse bedauert, keine Auskunft geben zu können. Doch Ester Boserup (sprich Boscherup) ist nicht frisch zugezogen in Nevedone. Das Ferienhaus, vor mehr als dreissig Jahren erworben, dient ihr seit 1980 als fester Wohnsitz. Wenn sie sich nicht auf Reisen befindet, was in letzter Zeit altersbedingt seltener der Fall ist als früher, blickt sie gern hinüber auf die Berghänge und hinab auf den Lago Maggiore, angetan besonders vom Licht der südlichen Landschaft. Kopenhagen, wo sie 1910 geboren wurde, nimmt sich während des Winters ja düster aus. Und in der grossen Welt ist der Name Boserup beileibe nicht unbekannt. An nationalen und internationalen Kongressen, an den Universitäten verschiedener Kontinente, in der Literatur verschiedener Wissenschaften taucht er seit einigen Jahrzehnten immer häufiger auf, und zwar oft im selben Atemzug mit respektgebietenden Denkmälern der westlichen Überlieferung, speziell mit dem Namen Malthus.

Das Haus befindet sich neben der Treppe am Ende der Gasse. Keine Villa, weder rustikal noch modernistisch, denkt der Besucher. Frau Boserup bittet ihn ohne Umstände ins Wohnzimmer, berichtet grosszügig und genau, was sie für mitteilungs-würdig erachtet. Nach Stunden fährt man in die Stadt, wo das Leben, beiläufig bemerkt, doch etwas mehr zu bieten habe als im Dorf. Beim Abschied vor dem Restaurant in Locarno gibt Ester Boserup einer Sorge Ausdruck. *Wir haben viel über mein Leben gesprochen, schreiben sie von meinen Ideen.* Der Berichterstatter wendet ein, dass auch das Persönliche zur Geschichte gehöre und das Interesse am individuellen Hintergrund genereller Ideen eine gewisse Berechtigung habe. Aber er nimmt sich vor, dem Wunsch nach Möglichkeit Folge zu leisten. Er wird das Wohnungsinterieur nicht mit kultursoziologischem Blick durchsuchen, er will nicht Auskunft geben über kulinarische Gewohnheiten, er sagt auch nicht, wie die Dänin Boserup auf den Sieg der dänischen Fussball-Nationalmannschaft an der letzten Europameisterschaft reagiert hat. Der Besucher ist mit einer diffusen persönlichen und intellektuellen Neugier ins Tessin gereist, angezogen von der Nähe des Weltläufigen. Das Postauto Richtung Norden besteigt er in heiterer Grundstimmung.

DAS ENTWICKLUNGSMODELL

There is never just one reason for anything, sagt Ester Boserup, als sie mitten im Gespräch in die englische Sprache wechselt, die ihr doch leichter fällt als die deutsche. Aber trotzdem sei es unumgänglich und wichtig, vereinfachende Modelle zu bilden, die allgemeinen Dinge von den speziellen zu unterscheiden, um die Zusammenhänge theoretisch zu erfassen. Entsprechend ihrer universitären und beruflichen Laufbahn hat sie sich in der Forschungstätigkeit auf die Bereiche Ökonomie, Bevölkerung, Technologie konzentriert, zuerst mit Blick auf globale Entwicklungsprobleme der Gegenwart, dann zunehmend unter Einbezug der langfristigen Geschichte. Nach zahlreichen kleineren und grösseren Publikationen ist daraus das 1981, gleichzeitig in Oxford und Chicago erschienene Buch über «Population and Technological Change: A Study in Long-Term Trends» entstanden. *Ein ausgesprochen klares, kohärentes Werk. – Ja, gut, wenn es diesen Eindruck vermittelt, dann weil ein recht aufwendiger Generalisierungs- und Formulierungsprozess dahinter stand. Ich wollte auch die Missverständnisse vermeiden, zu denen mein erstes Buch über «The Conditions of Agricultural Growth» Anlass gegeben hat.*

Wissenschaftliche Kontroversen, die aus Missverständnissen entstehen oder ins Persönliche und Polemische abgleiten, sind nicht nützlich, findet Boserup, ihnen muss man möglichst aus dem Weg gehen. Was aber macht ihre Modellvorstellungen überdurchschnittlich prägnant? Sie gehen aus von scheinbar selbstverständlichen Beobachtungen und Überlegungen. Die Bevölkerungsgrösse und Bevölkerungsdichte stehen, besonders unter vorindustriellen Verhältnissen, in direktem Zusammenhang mit der Technologie einer bestimmten Gruppe. Das demografische Wachstum macht die Übernahme neuer Technologien wahrscheinlich oder unumgänglich, wie umgekehrt viele technische Neuerungen weitreichende Folgen für die Grösse und Verteilung der Bevölkerung haben. Wichtig ist die global feststellbare und gerade von Boserup systematisch untersuchte Tendenz, dass wachsende Menschengruppen, wenn sie sich nicht über neue Landstriche ausbreiten beziehungsweise ausbreiten können, ihre Ökonomie intensivieren. Bei der pflanzlichen Ernährung zum Beispiel von der aneignenden Sammelwirtschaft über verschiedene Brachformen bis hin zur jährlichen und jährlich mehrmals getätigten Bodenbestellung. Die zeitliche Folge der Landnutzung wird zunehmend kürzer.

Die steigende Bevölkerungsdichte ermöglicht den Ausbau von Transportsystemen und allgemein der infrastrukturellen Einrichtungen. Doch sie hat auch Schattenseiten. «The interrelationship between population and technological change is a complicated one», liest man in der Langzeitstudie. «Increasing population size may make life easier because there will be more people to share the burden of collective investments, but it may also make life more difficult because the ratio of natural resources to population decreases.» Das bedeutet für die Landwirtschaft in der

Regel höhere Arbeitszeiten und niedrigere Arbeitsproduktivität. Die alten Zivilisationen, welche inselartig aus einer spärlich bevölkerten Welt herausragen, sind daher besonders angewiesen auf eine grosse «labor force» und besonders anfällig auf demografische Rückschläge. Aber die technologische Entwicklung, begünstigt durch umsichgreifende Urbanisierung und Spezialisierung sowie vorgängig in andern Zentren angesammelte Kenntnisse, kann diese Verwundbarkeit vermindern oder durchbrechen. Sie löst sich nun stärker von Bevölkerungsfaktoren, erhält ein grösseres Eigengewicht. So wird es in der industrialisierten Moderne beispielsweise möglich, Transport- und weitere Technologien in dünn besiedelte Zonen zu übertragen und dort einen vorher ungesehenen, weil unmöglichen Wachstumsprozess einzuleiten.

Solche Basisvorstellungen, unter anderem entwickelt und überprüft an den verfügbaren Globalstatistiken, dienen Boserup zur Befragung und Einordnung eines weiten Bereichs historischer Erfahrung. Sie befasst sich mit dem Übergang von aneignenden Wirtschaftsweisen zur Landwirtschaft, mit den alten Kulturen in Mesopotamien und Mittelamerika, mit der europäischen Entwicklung. Sie wendet sich nach Nordamerika und nach Asien – *ich begann die Arbeit an diesem Buch mit der intensiven Lektüre über Japan* –, und sie analysiert auch die in mancher Beziehung aufschlussreichen Verhältnisse in Afrika. Mit vielen dieser Regionen hat sie sich schon während ihrer früheren beruflichen und wissenschaftlichen Tätigkeit auseinandergesetzt, etwa als sie an ihrem 1970 erschienen und wohl berühmtesten Buch über «Woman's Role in Economic Development» arbeitete. Es sei wünschenswert, so sagt sie zum Besucher, ihre zu verschiedenen Zeitpunkten unternommenen Forschungen miteinander in Beziehung zu setzen.

BOSERUP IST BOSERUP

Das ist wohl ein verbreitetes Anliegen, aber in diesem Fall dürfte die persönliche Konsequenz das übliche Mass deutlich überschreiten. Ester Boserup hat eine gerade Haltung, denkt der Gast, sie geht ihren Weg. Nur ist der Weg schwer beschreibbar, weil er verschiedene Denktraditionen streift, ohne im Gegensatz zu ihnen zu stehen. Im Salongespräch gilt Boserup als Widerpart von Malthus, in Wirklichkeit ist sie keine direkte Anti-Malthusianerin. Sie ist keine Marxistin und keine Gegnerin von Marx. Sie ist nicht Feministin, noch viel weniger eine Anti-Feministin. Natürlich ist sie Ökonomin, mit manchen Ökonomen, besonders mit neoklassischen, kann sie jedoch wenig anfangen. Und so weiter. Vielleicht wäre es sogar verzerrend, Boserup als Boserupianerin zu bezeichnen. *Ich bin bestimmt nicht orthodox*, bemerkt sie beiläufig. Auf dem Tonband hört man ihre Freude.

In my very first youth I stopped being taken in by marxist theory, erzählt sie später. ■ 13

Als Studentin, aus bescheidenen Verhältnissen stammend und linksdemokratisch orientiert, habe sie in den dreissiger Jahren eine Dissertation über die marxistische Krisentheorie geschrieben und sei dabei auf erhebliche Mängel gestossen. Anders beurteile sie Teile der sozialistischen Denktradition. Wenn sie in ihren Schriften auf die Relevanz gesellschaftlicher Gruppen hinweise – nicht an zentraler Stelle, aber deutlich –, sei das sicher ein Erbe des Marxismus, so dass sie in bestimmten Kreisen noch heute unter diesem Etikett gehandelt werde. Weitaus häufiger pflege man sie freilich anders zu bezeichnen, nämlich als «diejenige, welche Malthus auf den Kopf gestellt hat». Diese ebenso schmeichelhafte wie falsche Formulierung verdanke sie schon dem Verleger, der den Klappentext ihres ersten Buchs ohne vorgängige Konsultation verkaufsträchtig gestaltet habe. *Ich habe sehr, sehr wenig über Malthus geschrieben. Mich interessieren nicht alte Ökonomen, sondern wie die Dinge zusammenhängen. Natürlich wende ich mich implizit gegen diese Richtung, aber vor allem auch deshalb, weil sie ungeheuer simplifiziert.*

Die natürliche Umwelt kennt gemäss Boserup nicht derart enge Grenzen wie in den Theorien des englischen Theologen, die in der Mitte des 20. Jahrhunderts wiederbelebt wurden. Davon hat sie sich gerade während ihren Studien zum agrarischen Wachstum überzeugt, deren Ergebnisse zeigen, wie die Menschen vielfach fähig waren, auf zunehmend engem Raum zu hausen, und daraus auch Vorteile ableiten konnten. Gern räumt sie dem Besucher ein, dass diese Einschätzung etwas mit der Aufbruchstimmung nach dem Zweiten Weltkrieg beziehungsweise mit ihrer damaligen UNO-Tätigkeit oder sogar mit ihrer dänischen Herkunft zu tun haben könnte. Aber für Weltuntergangsstimmung bestehe bestimmt kein Anlass, auch heute nicht. Verschiedenen Formen des modernen Malthusianismus kann Boserup jedenfalls wenig abgewinnen.

Man sollte nicht fragen, ob die Welt als solche sustainable ist. Man sollte vielmehr prüfen, ob eine bestimmte Technologie nachhaltige Nutzungen fördert oder behindert. Das kann man praktisch umsetzen. – Auch kein Alterspessimismus? Nein, nein. Für mich waren Entwicklungen schon von den Untersuchungsthemen her etwas Positives. Ich habe keine Furcht vor Veränderung. Natürlich sehe ich manche Tendenzen, vor allem den Rassismus und die ökonomische Abkapselung, mit Besorgnis. Aber andere Dinge haben sich ja erstaunlich schnell verbessert, zum Beispiel die Stellung der Frauen.

Es kann vorkommen, dass Boserup Malthus in Schutz nimmt. Er habe sich zumindest für die wirkliche Welt interessiert, meint sie, wenn sie auf sehr formalisierte Richtungen der modernen Wirtschaftswissenschaft zu sprechen kommt. Die mathematische Revolution in der Ökonomie habe sie – nach anfänglichem Zaudern – nicht mitmachen wollen. In einer heiklen Lage befinde sie sich freilich, wenn jemand ein mathematisches «Boserup-Modell» präsentiere, was schon etwa acht

14 ■ oder zehn Mal vorgekommen sei, und wenn man von ihr eine Stellungnahme

erwarte. *You know, these people are mathematicians.* Sie könne und wolle, schon im eigenen Interesse, niemanden davon abhalten, «Boserup-Modelle» zu konstruieren. Aber sie betrachte die theoretischen Annahmen, welche man den Modellen zugrunde lege, und mit ihnen vermöge sie sich öfter nicht zu identifizieren.

Was sind denn die wahren Boserupschen Annahmen? Oder anders gefragt: Welches Menschen- und Gesellschaftsbild zeichnet sich in ihren Äusserungen ab? Hier gerät der Besucher ins Philosophieren. Ihm ist aufgefallen, wie praktisch die Gastgeberin argumentiert, zum Beispiel als er nach den Gründen der vormals noch ausgeprägteren männlichen Dominanz fragt. Sie mutet den Leuten wenig zu, sinniert er, sie lässt ihnen viele Möglichkeiten. In den Augen von Ester Boserup können die Menschen anscheinend habgierig und machtbesessen sein, aber sie müssen nicht. Sie können solidarisch und friedfertig aufgelegt sein, jedoch nicht gezwungenermassen. Manchmal verhalten sie sich offenbar in realistischer Weise, indem sie die Chancen ergreifen, die sich eben anbieten. Manchmal verharren sie in Denkmustern, die unter früheren Umständen angemessen waren, aber durch die Entwicklung überholt wurden. Grossen Einfluss auf den Lauf der Dinge haben sie ohnehin nicht, was nicht heisst, dass sie sich nicht darum bemühen sollten.

FORSCHERIN, DURCH UND DURCH

Wieder ein Fixierungsversuch. *Frau Boserup, Sie haben sich in ihrer wissenschaftlichen Karriere mit den Frauen beschäftigt und viel Energie an das Studium der Landwirtschaft verwendet, in der den Frauen oft eine grosse Arbeitslast aufgebürdet wurde. Sie haben ferner Zeit ihres Lebens Demographie betrieben, in der es nicht zuletzt um die Wertschätzung der Kinder geht. Hat dies alles mit ihrem Geschlecht zu tun? – Das ist sehr schön,* antwortet sie fast unverzüglich, *aber das ist eigentlich nicht richtig.* Die verschiedenen Themen seien nämlich aus ihrer beruflichen, bezahlten Tätigkeit herausgewachsen.

Nach Beendigung des Studiums tritt Ester Boserup 1935 in die dänische Verwaltung ein, wo sie sich an zentraler Stelle mit Aussenhandel und anderen Planungsfragen beschäftigt. Schon als Studentin verheiratet, kommt 1937 das erste der drei Kinder zur Welt. Während einigen Jahren schränkt sie die Erwerbsarbeit ein. Man hat zeitweise ein Kindermädchen. Der Krieg bricht aus, Dänemark ist besetzt und seine Bevölkerung wie gefangen, umso grösser wird der anschliessende Aufbruch. 1947 zieht die Familie nach Genf. Das Ehepaar arbeitet bei der UNO, Research Division, Economic Commission for Europe. Ester Boserup wird dann Chief of Industrial Development Section. Zehn Jahre später ein neuer Aufbruch. Gemeinsam mit Gunnar Myrdal reist das Paar nach Delhi, um am nachmals berühmten Buch über das «Asian Drama» zu arbeiten. 1960 zurück nach Kopenhagen. Der ■ 15

Ehemann wählt eine administrative und universitäre Karriere, die Frau bleibt international und konzentriert sich auf ihre Interessen.

Seither habe ich keine feste Arbeit mehr angenommen, nur dann und wann eine Aufgabe von der FAO oder einer anderen Institution. Jetzt wollte ich mit der Forschung fortfahren. Ich wollte nichts anderes tun als forschen. Eine akademische, mit Unterrichts- und Verwaltungsaufgaben belastete Stellung ist dazu wenig geeignet. Obwohl sie sich nicht aus der Gesellschaft zurückzieht, sondern in die Kreise der Regierungsdelegierten und internationalen Experten aufsteigt, wird Boserup mit fünfzig Jahren zur unabhängigen, wissenschaftlichen Autorin. Es folgen die selbständigen Bücher, die sie schnell bekannt machen. Die Rezeption erfolgt nicht vom eigenen Fach her, sondern zunächst via Anthropologie und Archäologie, welche auf die Bedeutung ihrer Studien für die eigenen Disziplinen aufmerksam werden. Der Name breitet sich aus, vor allem in den angelsächsischen Ländern und natürlich in Skandinavien. Aber die Bücher werden in viele Sprachen übersetzt, in die lateinischen, in die japanische, vielleicht – Frau Boserup ist nicht sicher – auch in die indonesische; zum deutschen Sprachraum hat sie erst in jüngster Zeit engere Kontakte. Ab 1978 kommen die Ehrendoktorate. Bisher in Agricultural sciences, Economics und Human Letters.

Der Besucher ist nicht mehr erstaunt über diese Fächerstreuung und über die Beweglichkeit der Gastgeberin, die ihres Alters spottet. *Wenn ich keiner ökonomischen Richtung angehöre*, erläutert sie, *hat das sicher auch mit meiner Laufbahn zu tun. Wäre ich nicht in die Verwaltung und meine späteren Positionen gegangen, hätte ich kaum den Mut aufgebracht, gegen die etablierten Lehren zu schreiben. Ich hätte in der Universität Bücher gelesen und gesagt: Ja, das ist richtig, das sagen alle.* Ester Boserup vertraut ihren Augen und Ohren. Sie spricht mit zahlreichen regionalen Gewährsleuten und lässt sich von ihnen herumführen. Sie schläft nicht im Dorf, wie die Anthropologen sagen, aber sie schaut in Indien aus dem Zug und sieht weite, wenig genutzte Landstriche. Ist das Land überbevölkert? Daneben liest sie überall, wo sie ist. Und manchmal gibt es eine Entdeckung, wie damals bei jener Mission in Rom.

Ich erinnere mich noch, wie ich die Bücher aus der FAO-Bibliothek nach Hause nahm, um abends zu lesen. Dabei stiess ich auf die Ähnlichkeit zwischen den zentralamerikanischen und den indonesischen Brachsyste men einer Phase, nur sprachliche Schwierigkeiten hatten sie bisher verdeckt. Also eine richtige historische Sequenz, unabhängig in verschiedenen Teilen der Erde. Ich war an diesem Wochenende sehr glücklich. – Was haben Sie mit dem Glück unternommen? Sie lacht, und ich kontrolliere, ob das Aufnahmegerät richtig funktioniert.

DIE WELT UND DAS DORF

Manchmal zögert auch Boserup. Bei der Veröffentlichung ihres geschichtlichen Buchs von 1981 habe sie ein bisschen Angst empfunden, schliesslich sei sie keine Historikerin, und bei allen Dingen habe sie natürlich nicht in die Tiefe gehen können. Sie finde Spezialisierung wichtig, das sei ganz klar. *Aber wenn sich alle spezialisieren, dann geht es doch nicht. Irgend jemand muss den Mut haben, sich nicht zu spezialisieren.* Sie habe allerdings auch das Gefühl, die meisten Leute wüssten, dass es schwierig und wichtig sei, Zusammenhänge herzustellen. Nur wenige Male seien ihr jedenfalls andere Urteile zugetragen worden. Im übrigen gebe es auch Fachhistoriker, die bisweilen oder regelmässig generalisierende Werke publizierten. Eines allerdings sei in ihrer Position gefährlich: Auf Popularisierung könne sie sich nicht einlassen, sonst nehme man ihre Synthesen nicht ernst. Diese richteten sich an verschiedene Fachleute, welche sie dann mit ihrer eigenen Autorität weitergeben könnten oder eben nicht.

Beim Stichwort Popularisierung spitzt der Zuhörer, der einen kurzen Artikel schreiben will, die Ohren. Aber dann geht ihm ein anderer Gedanke durch den Kopf. Eigentlich befindet sich Ester Boserup in einer vorteilhaften Lage bezüglich Weltgeschichte. Gehört sie nicht zu jener Generation, in welcher die Vereinigten Nationen aus der Taufe gehoben wurden? Hat sie nicht mitgeholfen, deren Forschungsabteilung aufzubauen? Wie lange gibt es erdballumfassende Statistiken von einiger Verlässlichkeit? Und konnte Jacob Burckhardt, geboren 1818 in Basel, die Welt überblicken?

Doch der Besucher besitzt seinen Stolz als Dorfhistoriker, und er konfrontiert die Gastgeberin mit einem Kongressbericht, in welchem schwarz auf weiss geschrieben steht, dass man Boserup und die Historiker als zwei Parteien auf verschiedenen Ebenen ansehen könne, weil sie in ganz verschieden räumlichen und zeitlichen Grössenordnungen arbeiteten, wo ganz verschiedene Modelle nötig seien: «They hear and understand, but cannot confirm or refute each other.» Dem könne sie nicht beipflichten, erwidert Boserup. Zwar habe der Verfasser des Schlussberichts sie vielleicht auch in Schutz nehmen wollen, nämlich gegen den ungestümen Angriff eines bestimmten Referenten bezüglich langfristiger Getreideerträge in Europa. Sie sei aber der Ansicht, dass man keine unterschiedlichen Modelle benötige, sondern dass es gerade die wichtigste Aufgabe der Sozialwissenschaften darstelle, Beziehungen zwischen grossen und kleinen Regionen, zwischen kurz- und langfristigen Veränderungen auf systematische Weise zu untersuchen. Dazu brauche man interdisziplinäre Forschung. Das könne schwierig sein, aber unmöglich sei es nicht. Schliesslich bleibt dem Berichterstatter ein letztes Argument. Er erklärt ein bisschen umständlich, dass man in seinem Fach heute noch weiter gehe und die Mikro- oder Alltagsgeschichte intensiv diskutiere. Zum selben Zeitpunkt, wo Boserup eine ■ 17

historische Makroökonomie anbiete, seien etliche, auch berühmte Persönlichkeiten der historischen Disziplin davon überzeugt, dass man vor allem die individuellen Spielräume, die persönlichen Netzwerke und kulturellen Bedeutungsebenen der Vergangenheit ausloten müsse. Die wirkliche Erkenntnis komme aus der minutiösen Beobachtung der scheinbar nebensächlichsten Dinge. Ausserdem könne man der grossen, vereinheitlichenden Theorie – schon aus Unbehagen an der Massen-, Wachstums- und Konsumgesellschaft Misstrauen entgegenbringen, ja es sei vielleicht nicht einmal abwegig, sie als kulturellen Machtanspruch zu empfinden. *Was würden Sie dazu meinen?*

First I would say, that there's room for all sort of studies. It's absolutely no wrong if some people do it. That's the way we are getting on. I think it would be very difficult to find some sort of studies, I would say, it's just a waste of time. Die kleinste, aufwendigste Detailstudie könne ja von grossem Interesse sein und wichtige Impulse vermitteln, *and it's all worthwhile, and fruitful.* Sie denke auch, man sei ziemlich allgemein der Überzeugung, dass der kulturelle Aspekt wichtig sei, sie habe ihn selber in verschiedenen Zusammenhängen eingebracht: *It's certainly true, that it should be in.* Aber es hänge auch vom Thema ab. Beim ersten Buch zur Landwirtschaft habe sie sich beispielsweise entschieden, die Frauen vorerst auszuklammern. Sie denke, man könne nicht alles in ein Buch hineintun, sie jedenfalls sei dazu nicht imstande. Dann hält Boserup kurz inne. Vielleicht, überlegt sie, könnten die kleinen Studien ohne die grossen existieren. Aber nein, das sei nicht möglich, auch im historischen Fach nicht. *The historians would have some general idea in their heads, when they go to study their particular period and aspects of it.*

Da erinnert sich der Berichterstatter an eine Passage zu Beginn der Unterhaltung. Er spult zurück und hört die Stimme von Ester Boserup: *Als ich in Dänemark zur Schule ging, sagte mir die Geschichte besonders zu. Eigentlich wollte ich dieses Fach studieren, aber dann hätte ich Lehrerin werden müssen.* Dieser Gedanke habe sie abgeschreckt, denn die Schullehrer seien ihr immer streng erschienen, und irgendwie unangenehm.

Vier Bücher von Ester Boserup:

The Conditions of Agricultural Growth. London and Chicago 1965.

Woman's Role in Economic Development. London and New York 1970, London 1989.

Population and Technology. Oxford and Chicago 1981 (in den USA unter dem Titel Population and Technological Change: A Study in Long-Term Trends).

Economic and Demographic Relationships in Development. Baltimore and London 1990 (Aufsatzsammlung).

In deutscher Übersetzung ist bisher das Buch von 1970 erschienen: Die ökonomische Rolle der Frau